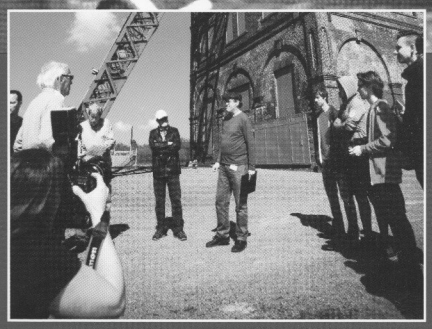
11. Jahrgang 3,50 €

Schichtwechsel

Journal für die Geschichte Oberhausens

Ausgabe 1/2017: Mai 2017



Sterkrade gestern und heute

Jugendgeschichtswerkstatt

Zeche Osterfeld

Ein Kapitel Oberhausener Stadtgeschichte

Familiensache

Auf der Fährte des Jan van Suntum

Bunter Geschichtsstrauß

Es ist Frühling, als diese Zeilen verfasst wurden. Draußen erstrahlen die ersten Blumen in allerlei Farben, die Bäume legen ihr Laubkleid an und die Insekten schwirren um die Wette. Leider wurden auch schon die ersten Mücken gesichtet. Aber halt, wir sind ja kein Journal für die schöne Natur in unserer Stadt. Auch stadthistorisch gibt es einiges Neues zu berichten.

Dass es in Holten einen bedeutenden Flugplatz gegeben hat, ist nicht wirklich bekannt. **Christoph Strahl** hat sich daher auf Spurensuche begeben, denn er hat sich schon lange gefragt, warum es denn die Flugstraße gibt. Seine überraschenden Ergebnisse lesen Sie exklusiv in dieser Ausgabe.

Über das Leben von Richard Göbel, der sich zur „Bekennenden Kirche" zugehörig gefunden hat, berichtete der Schichtwechsel schon in einer früheren Ausgabe. Nun folgt der zweite Teil, der von **Tom Göbel** recherchiert und geschrieben wurde.

Oberhausen war eine bedeutende Stadt des Steinkohlebergbaus. Mit der letzten Lore auf der Zeche Osterfeld wurde vor 25 Jahren die letzte Kohle auf unserem Stadtgebiet gehoben. Daran erinnert uns **Sabrina Wegner**.

Der Spanische Bürgerkrieg, bei dem Internationale Brigaden gegen das faschistische Franco-Regime gekämpft haben, war schon mal Thema im Schichtwechsel. Nun wird ein neues Kapitel aufgeschlagen. **Klaus Offergeld** hat sich mit Jan van Suntum beschäftigt.

Aus der neuen Geschichte unserer Stadt berichtet **Andreas Uekker**, der sich mit dem Kampf in Oberhausen gegen die Apartheid in Südafrika beschäftigt.

Clemens Heinrichs von der Gedenkhalle erläutert, wie überraschend und spannend Recherchen sein können. Als Ergebnis haben wir nun endlich auch Stolpersteine für die jüdische Familie Lehrer.

Über Aktivitäten der Jugendgeschichtswerkstatt berichten **Marion Timmermann sowie Felix Richter und Katja Kohlhoff-Christner**. Die erste befasst sich mit einem Projekt an der Gesamtschule Weierheide, die zweite mit dem „Aktionstag Zwangsarbeit auf der ehemaligen Zeche Sterkrade". Ein fulminanter Start der noch jungen Jugendwerkstatt.

Viel Spaß beim Lesen
Ihr Redaktions-Team

Anzeige

AM BESTEN GLEICH DIE FACHFRAU FRAGEN.

Dagmar Vogel
Fachanwältin Arbeitsrecht Fachanwältin Familienrecht
Fachanwältin Sozialrecht

Adna Hadziresic
Fachanwältin Sozialrecht

Jennifer Bethke
Rechtsanwältin

Astrid Gramckow
Rechtsanwältin

0208-8106580 **WWW.KANZLEIVORORT.DE**

Der Krieg erreicht die Heimat

Der Geschützführer Richard Göbel bei der Flak zur Verteidigung der Städte

Von Tom Göbel

Unter dem Titel „Der Geist weht wo er will" hatte die Mai-Ausgabe 2016 über Jugend, Studium und Haft von Richard Göbel berichtet. Gerne komme ich dem Wunsch nach, in dieser Ausgabe über den weiteren Lebensweg meines Großvaters zu berichten. Wegen regimekritischer Äußerungen, darauffolgender Haft in Düsseldorf-Derendorf und der Beobachtung durch die Gestapo, war es Richard Göbel nicht mehr möglich sein Theologiestudium zu beenden. Die unumgängliche Relegation von allen deutschen Hochschulen führte dazu, dass er ab 1939 in den „theologischen Untergrund" ging. Seine Zeit an den „unabhängigen" kirchlichen Hochschulen in Berlin und Wuppertal 1939/40 ist heute nur noch fragmentarisch zu rekonstruieren.

Am 8. März 1940 hatte die ihn beobachtende Gestapo Oberhausen gemeldet, dass er nicht mehr „von seinen Studien" aus Berlin nach Oberhausen zurückgekehrt sei, sondern seiner Einberufung zur Wehrmacht Folge geleistet habe. Nach den ersten Wochen in einer Luftwaffenbaukompanie kam er im Juni 1940 zur Flak Ersatzabteilung 6 nach Hannover. Am 6. Juli schrieb er an seine Eltern in Oberhausen: *„Über die Berichte aus Oberhausen kann man ja recht erschrocken sein, so wie dort hat hier der Tommy allerdings noch nicht gehaust, daß er die Bomben sozusagen über den Häusern der Zivilbevölkerung sät. Ich habe noch keine Stunde im Luftschutzkeller zugebracht. Ich kann mir aber vorstellen, dass es aufreibend sein muß, untätig dazusitzen und die Zeichen der Sirenen abzuwarten in der ständigen ungewissen Lage, obs nicht bald über dem Kopfe kracht und eine Bombe ins Haus stürzt. Ich glaube, dass da die Tätigkeit an der Flak im freien Feld im Scheine der Scheinwerfer und inmitten des Krachens der Geschosse noch angenehmer und ehrenvoller ist. Seit drei Wochen haben wir Nacht für Nacht und Tag für Tag Fliegeralarm gehabt, mit zwei oder drei Ausnahmen. Die Ankunfts- und Abflugszeit ist dieselbe wie bei Euch. Da können wir immer aneinander denken."*

Bundesarchiv, Bild 101I-635-3999-24
Foto: Walther | 1943

Im August 1940 kam er mit seiner neuen Einheit, der 3./111 nach Sylt, im Oktober nach Bremen-Huchting. Ausgerüstet war die 3./111 zum Abwehrkampf gegen englische Fliegerverbände mit 8,8cm Flak-Geschützen. Am 1. April 1941 meldete er sich brieflich, inzwischen zum Gefreiten befördert, aus einer anderen Stellung in Bremen-Farge: *„(..) In dieser Batterie traf ich zwei Oberhausener. Der eine ist aus Osterfeld, und zwar aus den Meister-*

Links: Luftwaffen-Soldaten beim Laden eines 8,8cm Flak-Geschützes mit Granaten (11 Abschussringe am Geschützrohr), Batterie in Feuerstellung; PK KBK Lw zbV
Fotograf: Walther
Quelle: Bundesarchiv, Bild 101I-635-3999-24 / Walther / CC-BY-SA 3.0

Rechts: Richard Göbel als Geschützführer 1944 in Bayreuth Laineck Flakbatterie 6

Häusern zwischen der Berliner Straße und Eisenheimer Straße, vor Hoffmanns früherer Wohnung. Kentscheidt (sic!) oder so ähnlich ist sein Name [richtig ist vermutlich Renscheidt]. Der andere ist aus der Schenkendorfstraße am Brücktor. Morgen wollen wir einen rheinischen Abend veranstalten." Drei Tage später schrieb er an seine Eltern in dem ihm eigenen Blick auf die Gleichschaltung der Bevölkerung: „*Gestern wollte ich alle Briefe beantworten, da ich Urlaub hatte. Nun waren wir drei Oberhausener Kameraden in einer nahen Kneipe beieinander, einem „Emscherabend" und unterhielten uns sehr angeregt. Sie sind zwei nette junge Leute. Der eine war früher in Oberhausen im CVJM und ist in dortigen „Theologischen Kreisen" sehr bekannt, wie er sagte. Er erzählte mit dankbarer Erinnerung an die Zeit. Auch er war der Meinung, dass ihnen in ihrer Jugend doch mehr geboten wurde, als der Jugend heute, vor allem auch, was innere Weiterbildung anbelangte. Zudem sei jeder einzelne mehr beachtet worden, als heute bei der Organisation und dem Waffenbetrieb.*"

Von April 1941 bis Ende Juli 1942 ist die Quellenlage betreffend Richard Göbel dünn, zu ermitteln ist nur, dass er in und um Bremen eingesetzt war. Am 27. März 1942 etwa schrieb er an seine Eltern: „*(..) Das Laufen und Werken an den Geschützen und der dauernde Druck wirken sich sehr ermüdend auf Seele und Leib aus und wenn man nichts hat, was die Kräfte ersetzt, fühlt man eine bleierne Schwere in den Gliedern. Auch alles Schlafen reicht nicht, dazu kommt man außerdem auch nicht genügend.*" Etwa im August 1942 verlegte er mit einer neu aufgestellten Flakbatterie von Bremen ins bayerische Nürnberg. Wenige Tage zuvor hatte Richard Göbel, inzwischen zum Unteroffizier befördert, seine Jugendfreundin Herta geheiratet. Mit der Heirat und der damit verbundenen Ummeldung zum Wohnort seiner Frau in der Porta Westfalica endet auch seine erhaltene Gestapo-Akte aus dem Landesarchiv in Düsseldorf.

Der Versuch, Richards Zeit in Nürnberg zu rekonstruieren war sehr schwierig und zeitaufwendig, gelang aber recht eindrucksvoll bis hinunter zu einzelnen Begebenheiten, Tagebuchaufzeichnungen und Fotos. Jahrzehnte nach Kriegsende tauchten Informationen in Privatunterlagen auf. Bei meinen Recherchen nach Zeitzeugen musste ich mich auf die Suche nach noch lebenden ehemaligen Luftwaffenhelfern (LwH) machen. Diese begann in staubigen Kellern von Schularchiven und führte zu Klassentreffen ehemaliger Schüler von Gymnasien und Oberschulen. Anhand erhaltener Klassenlisten bin ich über prägnante Nachnamen in die Internetsuche eingestiegen ... und fündig geworden. So hat sich für mich über die Jahre ein recht eindrucksvolles Bild über die Nürnberger Flak ergeben.

Nürnberg, die „Stadt der Reichsparteitage" war mit 400.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Bayerns. Die Frankenmetropole hatte für alliierte Luftangriffe weniger strategische, viel stärker ideologische Bedeutung. Die Stadt selber erlebte erst ab August 1942 heftigere Bombenangriffe, aber aufgrund der geographischen Lage (noch) keine Vernichtungsangriffe. Die mittelalterliche Altstadt mit ihren historischen Bauwerken wurde erst Anfang 1945 nahezu komplett im Bombenhagel vernichtet.

Anfang 1943 gab es im Luftgau XII nur drei Flakschwerpunkte: Nürnberg, die „Flakfestung" Schweinfurt und Regensburg. Das für den Schutz Nürnbergs zuständige Flak-Regiment 93 bestand 1943 aus mehreren Flakabteilungen verschiedener Kaliber. Richard Göbel war seit seiner Ankunft 1942 in der 6./634 als Geschützführer an einem 8,8cm Flakgeschütz eingesetzt. Ein LwH der 6./634 beschrieb Richard Göbel im Jahr 2005 rückblickend: „*Das besondere waren die Begegnungen und die Gespräche mit ihrem Großvater, auf den wir bei*

[späteren] Treffen immer zu sprechen kamen. Er war ein feiner, liebe- und verständnisvoller, frommer Mensch, was einige von uns, egal ob katholisch oder evangelisch, sehr schätzten. (..) Ich erinnere mich noch heute im Jahr 2005 gerne an meine LwH Zeit. Wir wurden hart angepackt, aber ich war gerade 16 und betrachtete diese Zeit als Abenteuer – trotz der schweren Angriffe auf Nürnberg. Die Angriffe begannen schon im Februar und März 1943 auf unsere Stellung in Lohe. Tote, Schäden an Unterkünften und einem Geschützvolltreffer waren die Folge." Im Juni 1943 befand sich die 6./634 im niederländischen Franeker zum Übungsschiessen. Auf der Rückfahrt in die Stellungen nach Nürnberg beschrieb einer der LwH der Batterie am 18. Juni 1943 seine Eindrücke vom Marsch durchs Ruhrgebiet in seinem Tagebuch: „*Um 11:00 kamen wir wieder nach Deutschland, nach Emmerich. Dann nach Wesel um 12:30. Um 15:00 nach Oberhausen, 15:30 Duisburg. Dann nach Köln-Mülheim. Dort blieben wir über Nacht. Das rheinisch-westfälische Industriegebiet sah grauenhaft aus. Man sah fast kein ganzes Haus mehr. Nur die riesigen Werke sind größtenteils unbeschädigt. Den Kölner Dom konnten wir leider nur aus der Ferne betrachten.*" Anfang August 1943 kam es zu einer Abschiedsfeier von LwHs aus der 6./634. Der oben bereits erwähnte LwH schrieb in sein Tagebuch: „*(..) Vorher soll jedoch noch Abschied gefeiert werden, Abschied von unserer schönen Stellung. Abschied auch von unserem Unteroffizier Göbel, der vielen von uns in der vergangenen Zeit ein väterlicher Freund geworden war. (..) Bei Wein, einige Flaschen hatten wir uns noch aus den elterlichen Beständen entführen können und, was das Wichtigere ist, bei guter Stimmung, hier von einigen wenigen sentimentalen Augenblicken, während denen sich Uffz. Göbel in philosophischen Betrachtungen erging, abgesehen, sitzen wir auf unserer Bude, diesmal vorzüglich abgedunkelt, beisammen. 22:00 Zapfenstreich! Was kümmert uns heute der Zapfenstreich! Wir feiern Abschied. Der U.v.D., es ist heute Molotow [Anm. Spitzname Uffz. Mockenhaupt, ebenfalls ein gebürtiger Osterfelder], kommt. Er findet uns in froher Runde. Niemand ruft „Achtung", niemand macht Meldung, niemand hat die Stube sauber gemacht. Ganz im Dienst, will er uns sofort rund machen. Aber nein! Er bemerkt Uffz. Göbel, der mitten unter uns sitzt und sofort wird er kameradschaftlicher.*"

Ein weiterer LwH schrieb mir im Oktober 2005: "*(..) Mit dem Namen Göbel sehe ich vor mir noch seine Gestalt. Mehr aber spürend einen Schimmer seines liebenswert gütig hilfsbereit trostbringenden Wesens, Ruhe und Innerlichkeit ausstrahlend in verworrener, todbringender Zeit. Göbel, Unser väterlicher Freund („Seelsorger" auch ohne Installation), an den wir uns stets dankbar erinnern!*"

Ein LwH aus Pfarrkirchen der ebenfalls in der 6./634 eingesetzt war: „*Der Zufall wollte es, dass bei einem Nachtalarm der K2 am Geschütz „Emil" ausfiel und ich als Ersatzmann von Ihrem Großvater, der Geschützführer von „Emil" war, aus dem Splittergraben herausgeholt wurde. So kam schnell und unerwartet eine nähere Verbindung zu Ihrem Großvater zustande. Leider beschränkte sich der Kontakt zu Ihrem Großvater ein- oder zweimal auf den Dienst am Geschütz. Ihr Großvater war ein guter Vorgesetzter. Sein Beruf war allgemein bekannt. Seine politische Verfolgung hat er uns gegenüber verschwiegen.*"

Am 19. März 1944 wurde Richard mit einigen Unteroffizieren und Luftwaffenhelfern der 6./634 zu einer

neuen Einheit nach Bayreuth verlegt. Vor der Verlegung hatte er Heimaturlaub, den er bei seiner Frau und seinem inzwischen einjährigen Sohn verbrachte. Im März 1944 schrieb Richards jüngerer Bruder Heinz aus der elterlichen Wohnung in der Provinzialstraße: *„Während ich im Wohnzimmer schreibe, läuft ununterbrochen die Betonmischmaschine. Es wird heute noch mit dem Guss der Betondecke für den Bunker begonnen. Wir wollen hoffen, dass der Bau in etwa 4 Wochen vollendet ist. Ich glaube bestimmt, dass der Bunker eine ziemlich hohe Sicherheit verspricht. Aber wir wollen hoffen, dass der Bunker keiner ernsthaften Probe durch einen feindlichen Bombenwurf unterzogen wird."*

Die Ahnung wurde in Osterfeld schneller wahr als gedacht, als in der Nacht vom 30. auf 31. März 1944 eine Maschine um 21:25 über der Siedlung Eisenheim eine Luftmine abwarf. Aufgrund der sehr kurzen Vorwarnzeit gab es 41 Tote, viele Häuser der Kolonie wurden zerstört. Vermutlich war es auch jener Angriff, der die vier Meister-Häuser im Abschnitt der Sterkrader Straße zwischen Eisenheimer- und Fuldastraße zerstörte. Die GHH beschloß nach dem Krieg, diese z.T. völlig niedergebrannten Häuser nicht mehr aufzubauen. Unweit seines Geburtshauses in der ehemaligen Provinzialstraße befand sich seit 1940 auch ein Lager für russische Kriegsgefangene, die bei der GHH arbeiten mussten. Der Zeitzeuge Helmut Kons: *„Als Kind wohnte ich direkt am Lager, in einem mittelalterlichen Fachwerkhaus, dem Jagdhaus der Grafen von Westerholt. Das Land zwischen Haus und Lager wurde von einer Hecke und einem Zaun getrennt. Wir gruben ein Loch, einen Meter tief, zur Toilette des Lagers, und machten hinten in der Wand eine Öffnung. Mit einem Deckel, den man immer wieder einsetzen konnte. Da reichten wir Brot durch. Und Pfannekuchen, wenn die Mutter welche gemacht hatte. Wenn es dort klopfte, wußten die Russen immer, daß wir es waren, mein Bruder oder ich. Jahrelang ernährten wir die Russen. Das war alles streng verboten. Wenn*

Links: Luftwaffenhelfer der 6217 in Bayreuth Laineck

Das Ostland - dunkle Geschichte unter nationalsozialistischer Besatzung

Zur traurigen Geschichte Kownos gehören auch die Verbrechen an den einheimischen Juden nach der Besetzung des Baltikums durch die Wehrmacht im Juli 1941. Die alten Forts in Kowno waren ab Ende 1941 auch Orte des Mordes an deportierten deutschen Juden aus dem Reichsgebiet. Im Herbst 1941 war das grosse Ghetto in der Stadt entstanden. Am 8. Juli wurde den Vertretern der jüdischen Bevölkerung mitgeteilt, dass alle Juden bis zum 15. August 1941 „zum Schutz vor litauischen Partisanen" in ein Ghetto umzuziehen hatten. Der Stadtteil Vilijampole (jiddisch Slabotka), jenseits des Flüßchens Vilija, die arme Vorstadt mit seinen kleinen Holzhäusern wurde als Ghetto bestimmt. Hatten dort vorher etwa 4.000 bis 5.000 Juden in relativ primitiven Verhältnissen – es gab z.B. keine Kanalisation – gelebt, mußten nun etwa 35.000 Menschen auf dem engen Raum leben. Die meisten Menschen stammten aus Kowno und den umliegenden Regionen. Frauen und Kinder fanden sich in der Überzahl, weil man viele Männer bereits ermordet hatte. Die Mordplätze und Erschiessungsstätten bis 1944 waren die beiden ehemaligen zaritischen Forts VII und IX.

Die Leidenswege der Menschen des Ghettos Kowno endeten über die Reichsbahn oder die Memel in den Konzentrationslagern Stutthof, Kaufering und Dachau. Im Ghetto selber hatten sich in Kellern und Kanalisation noch etwa 2.000 Menschen versteckt. Das Niederbrennen des Ghettos durch die SS haben nur etwa 100 Bewohner überlebt. Viele erstickten elendig in ihren Verstecken. Am 1. August 1944 war Kowno vollständig in sowjetischer Hand.

Wie eng die Verstrickung der Täter im Osten in die Heimatgeschichte reicht zeigt zeigen z.B. die beiden Oberhausener Täter Lucian Wysocki und Robert Esser. In der Vorbereitungsphase des Feldzuges gegen die Sowjetunion hatte Himmler bereits Höhere SS- und Polizeiführer (HSSPF) zu seinen Handlangern auf dem Gebiet der Sowjetunion erklärt. Sie stellten den verlängerten Arm des Reichsführers-SS dar. Der für das Baltikum zuständige HSSPF war SS Obergruppenführer und General der Waffen SS Hans Prützmann. Im Oktober 1941 übernahm diese Position Friedrich Jeckeln, der zuvor in der Ukraine gewütet hatte. Im Stab Jeckeln arbeitete auch der Oberhausener SS-Standortführer und Ratsabgeordnete Robert Esser, der schon in der Ukraine als Sonderführer Liquidierungsaufträge für Jeckeln geleitet hatte. Jener Robert Esser, ehemals Bademeister im Oberhausener Stadtbad, der in der Reichskristallnacht federführend an der Niederbrennung der Oberhausener Synagoge beteiligt war. Im Baltikum berichteten an Jeckeln die SS-Brigadeführer Schröder, Wysocki und Möller. Lucian Wysocki, SA-Führer in Oberhausen seit 1934 und Polizeipräsident seit 1938, war damit ebenfalls tief in Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Litauen verstrickt. Jeckeln schaltete sich sofort nach Ankunft im Baltikum in die Vernichtungsaktionen ein.

Gedenkstein für das Ghetto in Kaunas
Quelle: Wikipedia / Creative aus lt

sie uns erwischt hätten, wäre der Vater weg gewesen. Denn mein Vater war Kommunist. (..) Nach dem Krieg, als die Russen abzogen, warfen sie alle Lebensmitel über die Hecke in unseren Garten. Damit haben wir Eisenheim und Umgebung am Fressen gehalten."

Mit seinem neuen Batteriechef in Bayreuth muss Richard Göbel wohl weltanschauliche Differenzen gehabt haben. Mehrere ehemalige Luftwaffenhelfer beschrieben mir dies rückblickend aus ihrer Erinnerung. Es wundert deshalb nicht, dass er entweder aktiv versetzt wurde oder sich selber darum bemüht hat. Sein weiterer Weg führte ihn mit einem Sonderstab Banse ins damalige „Reichskommissariat Ostland", nach Kowno/Litauen. Ende Mai 1944 schrieb er aus der Stadt an einen Luftwaffenhelfer in Bayreuth: *„Wie es mir geht, fragen Sie in Ihrem Brief. Nun Sie wissen ja, dass mir der Abschied von Bayreuth schwer fiel, wenn ich es mir auch nicht merken ließ. Die Frage nach dem Warum erübrigt sich und daher auch meine Antwort. Sie werden sie selbst beantworten können. Mit einer gewissen Wehmut ging ich von Bayreuth, aber auch mit dem stolzen Bewusstsein, mich nicht innerlich, am wenigsten äußerlich, vor denen rechtfertigen zu müssen, denen ich im Wege stand, und die mein Wollen und Tun nicht begreifen konnten."*

Richard arbeitete mit dem Sonderstab in einem Übernahmekommando der Luftwaffe. Genaue Hintergründe konnte ich nicht ermitteln, könnte mir aber vorstellen, dass der Stab für die Rekrutierung von baltischen Luftwaffenhelfern für die Flak beschäftigt war. Was Richard Göbel im Frühjahr 1944 noch von den letzten jüdischen Bewohnern des Ghettos und der späteren Evakuierung der letzten Überlebenden in die Konzentrationslager persönlich mitbekommen hat, ist nicht klar. In seinen Briefen finden sich keine Anhaltspunkte. Während Richard in Litauen stationiert war, fand im Juni 1944 die Landung in der Normandie statt. Wenige Tage nach der Landung im Westen kam es an der Ostfront zum Großangriff durch die Rote Armee, der zum Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte führte. Der Angriff brachte Stalins Truppen am 9. Juli bis kurz vor Kowno. Richard konnte mit seiner Einheit mehr oder weniger geordnet vor den Angriffsspitzen fliehen und war den August über memelabwärts in Tilsit. Im September schrieb er aus Königsberg, im Oktober aus Pommern. Nach der endgültigen Auflösung des Sonderstabes im Oktober 1944 wurde er zur Flak ins Sudetenland kommandiert. Der Einsatz erfolgte nahe Brüx (dem heutigen Most). In Brüx stand eines der größten Hydrierwerke des Reichs, in dem aus Kohle durch chemische Verfahren Benzin hergestellt wurde.

An seine Eltern schrieb er am 24. Oktober: *„(..) Von Berlin fuhr ich nach Nürnberg. Nachts um 3 Uhr ging's dann nach Brüx. Zufällig traf ich am Bahnhof Mockenhaupt aus Osterfeld, der Heiratsurlaub gehabt hatte, und nun nach Brüx wollte. Das passte ja fein, aber was ich hörte von ihm über die Batterie usw. hörte ich ungern. Na, wir fuhren los und kamen heute um 3 Uhr hier an. Nun habe ich endlich einen Hafen gefunden. Und es scheint, den richtigen. Meine alte Batterie [aus Bayreuth] ist in Ungarn. Da brauche ich nicht hin. Nun werde ich erst hier ein wenig heimisch. Alles ist neu und ich bin so dankbar, dass ich weiß, wessen ich mich freuen und trösten kann. So seid um mich ohne Sorge."*

Doch auch die Zeit bei der Flak in Brüx (7./693) währte nur kurz. Bereits ab Anfang Dezember wurde Richard Göbel in Brüx für den Erdkampf mit 8,8cm Geschützen geschult. Mitte Dezember schrieb er an seine Eltern in Oberhausen: *„(..) Unsere Heimat ist doch schon richtiges Kriegsgebiet und ich sehe schon den Tag kommen, wo Ihr vor der Entscheidung stehen werdet, zu bleiben oder aber Euch mit dem großen Strom der Vertriebenen zurückzuziehen."*

Mehrfach stand der Abmarsch von Brüx an die Westfront kurz bevor. Doch erst Anfang Januar kam der Marschbefehl, allerdings nicht an die Front, sondern zunächst nach Munster/Fallingbostel. Also genau in jene Gegend, in der er 1940 in einer Luftwaffenbaukompanie kurz nach dem Einzug zur Luftwaffe bereits gewesen war. In Munster wurde er mit anderen Luftwaffensoldaten in einer Festungs-PAK Einheit zusammengefasst. Mit dieser Einheit wurde er im Februar 1945 nach Berlin verlegt, wo er schließlich wenige Tage vor Kriegsende, im Berliner Tiegarten, fiel.

Weiteres zum Leben von Richard Göbel finden Sie unter Richard.tom-goebel.de

Das Hydrierwerk in Malteuern bei Brüx/Oberleutensdorf

Die Reichswerke Hermann Göring gründeten schließlich die Sudetendeutsche Treibstoffwerke AG Oberleutensdorf und begannen im Mai 1939, westlich der Bahnlinie Brüx-Oberleutensdorf, bei Maltheuern, mit dem Bau eines Hydrierwerks. Zweck war die Herstellung von synthetischem Flug- und Autobenzin, Diesel- und Heizöl sowie Nebenprodukten durch die Verkokung von Braunkohle.

"Im gesamten Brüx-Duxer Raum dominierte der Abbau der Braun- und Steinkohle in Schächten und im Tagebau. Kein Gewinn für die Landschaft – aber Geld! Beste Braunkohle in guter Lage. Da die Kohle schwefelhaltig war, herrschte in der ganzen Gegend ein eigenartiger Geruch. Industrielandschaft."

Interessant sind für die knapp drei Monate die mein Großvater von Ende Oktober 1944 bis Mitte Januar 1945 im Brüxer Umland verbracht hat. Die Flak in Brüx unterstand seit Sommer 1944 dem Flakregiment 88, dass von Wien nach Brüx verlegt worden war.

Ende 1944 zählte der Gürtel um das Hydrierwerk in Maltheuern 50 Flakbatterien. Die amerikanische Luftwaffe flog auf die Hydrierwerke im gesamten Reich schwere Luftangriffe, waren die grossen Industriewerke doch die letzte Möglichkeit für Hitler Deutschland Treibstoff für Panzer, Flugzeuge etc. zu produzieren.
Von den Luftwaffenhelfern mit denen ich während meiner Recherchen sprechen konnte, wird die Stadt Brüx im Nachhinein als „schmuddelig" und „schmutzig" beschrieben.

Links: 2cm-Flak mit Flakhelfern (Jahrgang 1927) auf dem Flakturm Berlin-Gesundbrunnen (Humboldthain), 1943
Quelle: Wikipedia
Source: Family Archive Norbert Radtke
Author: Heinz Radtke

Rechts: Auf diesem Behelfsfriedhof zwischen dem Zoo-Bunker und Planetarium wurde Richard Göbel nach Ende der Kampfhandlungen zunächst beigesetzt.